

Frankenberg mit Sachsenburg und Umgegend.

N^o 41.

Sonnabends, den 22. Mai.

1852.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Rath der Stadt Chemnitz hat beschlossen, die obrigkeitliche Taxe der Bäckerwaaren für hiesige Stadt versuchsweise aufzuheben, und macht hiernit bekannt, daß es vom 1. Juni laufenden Jahres ab jedem auswärtigen Bäcker und Roggenbrodverkäufer gestattet ist, Mittwochs und Sonnabends Roggenbrod zum Verkauf auf den Markt zu bringen, unter folgenden Bedingungen:

- 1) Der Verkauf des Brodes ist nur auf dem hierzu bestimmten Platz gestattet und namentlich ist das Hausiren mit Brod bei Vermeidung der Confiscation verboten.
- 2) An Stättegeld ist zu entrichten:

| | | | | |
|--|---|----|-----|----|
| a) von jedem ein-, zwei- oder mehrspännigen Wagen ohne Unterschied | — | 10 | Ag. | — |
| b) von jedem Handwagen | — | 8 | — | — |
| c) von jedem Schubkarren | — | 1 | 5 | og |
| d) von jedem Korbe | — | — | — | 5 |
- 3) Jeder Verkäufer hat, ehe er das Brod auslegt, auf der Polizeiwache eine schriftliche Anzeige seines Brodpreises zu produciren, und diese, nachdem sie abgestempelt worden, an seinem Verkaufsorte auszulegen. Eine Erhöhung des Preises ist für den betreffenden Markttag nicht gestattet. Zuwiderhandlungen haben ohne Weiteres die Begweisung zur Folge.
- 4) Es hat ferner jeder Verkäufer ein aufgeschnittenes Brod bei seinem Verkaufsstand auszulegen und es müssen seine übrigen Brode von derselben Qualität sein, wie dieses.
- 5) Das Einbringen von weißer Waare ist untersagt, bei Vermeidung der Confiscation.

Chemnitz, den 1. Mai 1852.

Der Rath der Stadt Chemnitz.
Betters.
Für den Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Durch Verordnung des Königl. hohen Ministerii des Innern ist uns die Erlaubniß zur Abhaltung von zwei Roß- und Viehmärkten in hiesiger Stadt ertheilt worden. Dieselben werden den dritten Montag nach Fastnachten

und den dritten Donnerstag nach Mariä Geburt jeden Jahres, mithin der letztere in diesem Jahre

den 23. September

abgehalten werden.

Indem wir Verkäufer und Käufer zu recht zahlreichem Besuche dieser Roß- und Viehmärkte hierdurch einladen, ersuchen wir zugleich die Herren Kalender-Herausgeber hiervon gefällige Notiz nehmen zu wollen.

Mittweida, am 18. Mai 1852.

Der Rath d. a. s. l. b. st.
Hofmann, Bürgermeister.

Gottesgruß.

Ich wandle durch die Auen,
Ich wandle durch den Hain,
Und mild're Sonne schauen
Klar in die Welt herein.

Wie klingt's in Thal und Lüften,
Wie blüht's auf Flur und Baum!
In Höhen und auf Tristen
Ein gold'ner Himmelstraum.

O Lenz! aus deinen Rosen,
Aus deinem frischen Grün,
Weht es wie traulich Rosen
Durch meine Seele hin.

Und deine Sänge klingen
So frei von jedem Schmerz,
Und deine Klänge schwingen
Herein bis in mein Herz.

Und tief im Herzen webt sich
Aus Licht und Duft und Klang
Ein himmlisch Bild, durchbebt mich
Mit heil'ger Liebe Drang. —

Ein Engel wohl! mir nieder
Bringt er des Vaters Gruß.

„O Seele, falle nieder
„Und danke solchem Gruß!“

J. B., in N. L.

Der t l i e s.

Frankenberg, 20. Mai, In den späten Nachmittagsstunden des gestrigen Tages thürmten sich an unserm südlichen und südöstlichen Horizonte Gewitterwolken auf, welche Abends in der siebenten Stunde immer drohender emporstiegen, und dann nach unsrer Gegend heranzogen. Der Herausgeber dieses Blattes, welcher als Augenzeuge referirt, befand sich mit mehreren hiesigen Bürgern in der Schlosschenke zu Sachsenburg, welche letztere jede Mittwoch, sobald es die Jahreszeit und Witterungsverhältnisse gestatteten, ein Lieblings-sammelplatz vieler Bewohner unsrer Stadt war. Einen frequentern Besuch am heutigen Tage hatte das drohende Gewitter verhindert. Nachdem die anwesenden Gäste von des Berges Höhe herab den Zug der mehren einzelnen, sich drängenden, Gewitter beobachtet und so ein schönes großes Naturschauspiel genossen hatten, begaben sich dieselben vor dem beginnenden Regen in die Schenkstube des Hauses. Kurz darauf, bald nach 7 Uhr, erfolgte ein furchtbarer Donnerkrach, der Alles erbe-

ben machte. Das Angstgeschrei der Bewohner des Hauses — der Kuhn'schen Familie — welche sich gegenüber der Gaststube, in dem Parterrelocal befanden, verkündete nahes Unheil. Beim Aufreißen der Thür drang den Eintretenden fürchterlicher Qualm entgegen. — Die Kuhn'sche Schwiegermutter lag betäubt am Boden, die übrigen Glieder der Familie waren unverletzt. Der Blitz hatte den südlichen Giebel des Hauses getroffen und von da seinen Weg durch die obere Kammer in die Niederstube genommen und hier einen Theil der Pressdecke mit herab geschmettert. Am Giebelorte des Hauses loderte die Flamme sofort, anfangs doch nur schwach empor, aber es gelang, bei Mangel allen Wassers, nicht, dieselbe zu unterdrücken. Am Schindeldach fand das Feuer schnell Nahrung, und die Anwesenden mußten sich nur darauf beschränken, durch Räumen des Mobiliars der Kuhn'schen Familie nützlich zu werden. Bald wurden die Rettenden durch das Dienstpersonal des Königl. Kammergutes und Arbeiter der Fabrik zu Sachsenburg vermehrt, und den angestrengten Bemühungen aller Dieser ist es gelungen, den Flammen Vieles zu entreißen. Das Feuer blieb auf das Wohnhaus beschränkt. Ein weiteres Umsichgreifen verhinderten die sich mit möglichster Schnelligkeit eingefundenen Spritzen, und zudem ging der Wind, zumal für die nächstliegenden Wirthschaftsgebäude des Kammerguts, sehr günstig. — Die Kuhn'sche Familie, allgemein geachtet und geschätzt wegen ihrer Rechtlichkeit und Biederkeit, wird sehr bedauert. Ihr Mobiliar war nicht affecurirt, und trotz aller Rettungsbemühungen ist ihr Verlust noch immer groß. Gewiß ist aber auch, es werden sich Viele, und besonders unsere wackern Landbewohner, vereinen, um ihr in ihrem Unglück hülfreich beizustehen, ihr nach aller Möglichkeit wieder empor zu helfen.

Frankenberg, 21. Mai. Der Webermeister Friedrich August Eckhardt hier, welcher am 28. November 1851 sein einziges Kind, einen dreijährigen Knaben, in einem Tümpel ertränkt, dann aber den vorherigen Entschluß, auf gleichem Wege das eigene Leben zu endigen, aufgegeben hat, ist in Folge der vor den Gerichten zu Lichtenwalde geführten Untersuchung vom Appellationsgerichte zu Zwickau zum Tode verurtheilt worden.

Aus dem Vaterlande.

Annaberg, 19. Mai. Ein großes Unglück hat unsere Nachbarstadt Buchholz betroffen. Gestern Nachmittag gegen $\frac{1}{4}$ auf 3 Uhr ertönten

die S
nieder
und S
tenthe
Neben
der T
So sch
helfen
die B
beigeet
störung
8 Uhr
holzs
Wasser
an we
wunde
lichen
man J
sind n
Unter
Apothe
bad' u
nige S
das Ni
Häuser
Feuer
gleich
diesem
und W
zwar
ist wo
jedemfa
hölzchen
worden
scher,
widerle
das B
hat die
gegen
Sturm
gehörig
Anstreng
gesunde
kommen
Nacht,
bar sch
sterhöhl
heraus.
gerettet
und D
Uhr ein
sigen G
Mittag
ist um

die Sturmglocken, die Flammen, von der Sonne niedergedrückt, griffen mit furchtbarer Schnelligkeit und Hestigkeit um sich, zumal die Häuser, größtentheils hölzern und mit Schindeln gedeckt, mit Neben-, Seiten- und Hintergebäuden versehen, bei der Trockenheit eine willkommene Nahrung boten. So schnell und in großer Menge nach und nach helfende Hände sich darboten und so groß auch die Zahl der, zum Theil aus weiter Ferne herbeigeeilten Sprizen war, so konnte doch der Zerstörungswuth dieses Elements erst Abends gegen 8 Uhr Einhalt geschehen. Wer die Lage Buchholzs, die Bauart, den Mangel an nachhaltigen Wasserreservoirs und die gefährliche Stelle kennt, an welcher das Feuer ausgebrochen ist, muß sich wundern, daß die Zahl der abgebrannten eigentlichen Wohnhäuser nur einige 30 beträgt; rechnet man Neben-, Hinter- und Seitengebäude dazu, so sind nahe an 70 Gebäude in Asche gelegt worden. Unter den abgebrannten Häusern befindet sich die Apotheke, die beiden Gasthäuser „Zur Stadt Karlsbad“ und „Zum Sächsischen Hof“ u. s. w. Einige Häuser und selbst ganze Gassen sind durch das Niederreißen einiger dem Feuer nahe stehenden Häuser gerettet worden, und sicherlich hätte das Feuer eher gedämpft werden können, wenn man gleich nach Entstehung desselben seine Zuflucht zu diesem Mittel genommen hätte. Ueber die Art und Weise des Entstehens dieses Feuers ist man zwar zur Zeit noch nicht ganz im Klaren; doch ist wohl gewiß, daß es nicht angelegt, sondern jedenfalls durch Kinder, welche mit Streichzündhölzchen gespielt oder verkehrt haben, verwahrlost worden ist. Der Besitzer des Hauses, ein Fleischer, ist auf dem Felde gewesen, und hierdurch widerlegt sich auch das Gerücht, als sei es durch das Wursflochen verursacht worden. Das Feuer hat die ganze vorige Nacht gebrannt und wurde gegen 11 Uhr wieder so bedenklich, daß die Sturmglocke auf's Neue ertönte. Doch ist es bei gehöriger Wachsamkeit, wie bei außerordentlicher Anstrengung und bei der, glücklicher Weise stattgefundenen Windstille zu neuem Unglück nicht gekommen. Die Brandstätte bot in der vorigen Nacht, von Annaberg aus gesehen, einen furchtbar schönen Anblick dar; denn aus den öden Fensterhöhlen brannten und leuchteten die Flammen heraus. Zur Bewachung der ausgeräumten und geretteten Gegenstände, sowie zu sonstiger Aufsicht und Ordnung, rückte gestern Nachmittag gegen 5 Uhr eine Abtheilung der ersten Compagnie der hiesigen Communalgarde nach Buchholz aus; heute Mittag eine zweite Abtheilung. Dieses Unglück ist um so größer, als es bei der zahlreichen Be-

völkerung Buchholzes an Stuben fehlt, um den vielleicht mehr als 100 abgebrannten und obdachlosen Familien ein Unterkommen zu verschaffen. Mildthätige Unterstützungen werden um so willkommener sein, als sich zu der bisherigen Geschäftslosigkeit nun auch noch die Obdachlosigkeit gesellt hat.

Chemnitz, 18. Mai. Zu den vielfach in der hiesigen Gegend vorgekommenen Feuersbrünsten, bei denen böswillige Brandstiftung die Entstehungsursache gewesen ist, gehört auch das unlängst in dem unweit gelegenen Astendorf ausgebrochene Schadenfeuer, welches in kurzer Zeit zwei Gutswohnungen in Asche legte. Wie wir hören, hat ein schon mehrfach bestraftes Individuum aus Unmuth darüber, daß er in der einen Wohnung, wo er gebettelt, nichts bekommen, oder vielmehr nichts hat bekommen können, weil nur die Kinder zugegen waren, die Aeltern aber auf dem Felde sich befanden, das Feuer angelegt. Bei der täglich sich mehrenden Anzahl von Bettlern wächst natürlich auch die Sorge der Landbewohner um ihre durch böswillige Subjecte bedrohte Habe. — Die Folgen der schlechten Messen werden ganz vorzüglich auch in den hiesigen, so stark bevölkerten Fabrikdörfern fühlbar. Mancher Strumpfwirker mit Frau und Kindern ist bei dem spärlichen Verdienste und dem Mangel an Arbeit kaum im Stande, das Brod für sich allein zu erschwingen. Die Factore, die nur wenig von ihren Vorräthen haben absetzen können, scheuen sich natürlich, auf ungewisse Aussichten hin neue Bestellungen zu machen.

Waldenburg, 5. Mai. Vieles Aufsehen macht jetzt in hiesiger Gegend die Entdeckung zweier Teufelsbanner, gegen welche von dem fürstlichen Justizamte eine Untersuchung eingeleitet worden ist. Wie sich daraus ergeben soll, haben schon seit langer Zeit ein gewisser P. in E. und G. in A. unter Vorspiegelung, sie könnten Teufel austreiben, den Aberglauben des Volkes auf das Unverschämteste ausgebeutet. Ueber das Treiben dieser Betrüger möge nur dieser Fall einiges Licht geben: ein gewisser R. in E., ein armer, aber rechtlicher Mann, hatte zwei kranke Kinder. Es kommt darauf einer dieser Betrüger zu ihm und sagt: Aerzte könnten seinen Kindern nicht helfen, sie wären vom Teufel besessen; doch wolle er schon den bösen Geist austreiben, wenn R. nicht scheue, sieben Cassenbillets daran zu wenden. R. borgt nun 7 Thlr. und bald darauf kommen in der Mitternachtsstunde die beiden Teufelsbanner in seine Behausung. Unter allerlei Ceremo-

nien, wobei die Unterschrift mit Blut natürlich auch nicht fehlen darf, werden dann die 7 Cassenbilletts eingeseigelt, und der Brief dann unter einen Balken im Dache gelegt. Die Teufelsbänner behaupteten nun, der Teufel werde in der nächsten Stunde kommen und die 7 Cassenbilletts aus dem Briefe nehmen, ohne das Siegel zu verletzen, habe er dann das Geld, so sei er befriedigt und die Herstellung der Kranken werde bald eintreten. Nach einer Stunde wurde der Brief wieder geholt, und als man ihn erbrach, war wirklich kein Geld mehr darin. R. jedoch, dem überhaupt kein vollständiges Vertrauen zu beiden Männern fehlte, bemerkte sogleich aus gewissen Kennzeichen, daß der Brief, den man jetzt brachte, ein anderer sei, als der, in welchen die Cassenbilletts gelegt worden waren. Er sprach daher sofort seinen Verdacht aus, daß ihm ein untergeschobener Brief gebracht werde. Die Teufelsbänner brachten ihn jedoch durch die Behauptung, durch seinen Zweifel und Unglauben hindere er die Entzauberung, zum Schweigen. Allein später entdeckte sich R. doch einem nahen Verwandten, der ihm geradezu sagte: du bist betrogen, gehe lieber zu dem P. und laß dir das entwendete Geld wiedergeben. R. that dies auch und vermochte endlich den P. durch die Drohung, er werde das Geschehene der Obrigkeit anzeigen, zur Herausgabe der sieben Thaler. Wenn auch in diesem Falle beiden Betrügern ein Versuch mißglückte, so scheinen sie in vielen anderen von dem Aberglauben des Volkes desto größeren Gewinn gehabt zu haben. Einzelnen Personen sollen sie 20, 30 und noch mehrere Thaler abgeschwindelt haben. Nur zu bedauern ist es, daß der eine dieser Betrüger, H., der sich auch mit Kartenschlagen abgab, und eine ausgebreitete Kundschaft gehabt haben soll, durch eine Flucht nach Amerika der verdienten Bestrafung entgangen zu sein scheint.

In der zweiten Auflage der „Beschreibung des Königreichs Sachsen“ von Dr. Leo wird nachgewiesen, daß Fürst Otto Victor von Schönburg zu Waldenburg seit dem Jahre 1830 hauptsächlich für die Schönburgischen Receßherrschaften 324,857 Thlr. für milde Stiftungen, Kirchen, Schulen und Unterstützung der Armen verwendet hat. Man muß, wenn man dieses liest, in der That staunen und fragen: Wo geschieht Aehnliches? Und wie ist dieser Freund der Menschheit, dieser Wohlthäter der Armen, dieser treue Schutzherr vieler Kirchen und Schulen in neuerer Zeit, verkannt worden; welchen schänden Undank hat er erfahren müssen!

Der Missionar und die Indianer-Mutter.

Der katholische Missionar von San Fernando hatte seine Indianer am Gestade des Guaviareflusses auf einen feindseligen Streifzug geführt, welches eigentlich nur Menschenjagen sind und mit den Gesetzen der Religion und der spanischen Regierung im Widerspruche stehen. — In einer indianischen Hütte traf man auf diesem unchristlichen Streifzuge eine Mutter mit drei Kindern an, wovon zwei noch minderjährig waren. Sie beschäftigte sich gerade mit Zubereitung des Maniokmehles. Sie konnte den eindringenden Menschenjägern und christlichen Unterdrückern nicht widerstehen, der Mann befand sich auf dem Fischfange. Die Mutter suchte mit ihren Kindern zu entfliehen. Sie hatte aber kaum die Savane erreicht, als sie von den sie verfolgenden Menschenjägern der Mission eingeholt und mit ihren Kindern geknebelt an das Ufer geschleppt wurde. Der Missionar hatte, in seinem Fahrzeuge sitzend, den Erfolg der Jagd, ohne deren Gefahren selbst mit zu theilen, abgewartet. Hätte die Mutter beständigen Widerstand geleistet, so würde sie von den Häschern getödtet worden sein, — denn es ist ja Alles erlaubt, wo es sich bei den Missionen um „Seeleneroberung“ handelt. — Man sucht deshalb vorzugsweise Kinder einzufangen, um sie als Sklaven der Christen zu erziehen. . . .

Die Mutter wurde mit ihren Kindern nach San Fernando gebracht — man hoffte, die Mutter würde den Weg zu Lande in ihre Heimath nicht finden. Aber das Mutterherz sehnte sich auch nach denjenigen Kindern, welche am Tage des Ueberfalls den Vater begleitet hatten. In der Berzweiflung machte sie mit ihren geraubten Kindern mehrere Fluchtversuche, wurde aber wieder eingeholt, unbarmherzig mit Peitschenhieben gezüchtigt und endlich von den zwei minderjährigen Kindern getrennt. Sie wurde den Atabapofluß hinauf in die Missionen am Rio Negro geführt. Locker gebunden, ihr Schicksal noch nicht kennend, saß sie im Vordertheile des Fahrzeuges. Es gelang ihr, die Banden zu sprengen, sie stürzte sich in's Wasser und schwamm dem linken Ufer des Flusses zu — die Strömung trieb sie an eine Felsenwand — hier versteckte sie sich in ein Gebüsch. — Aber der Missionsvorsteher ließ seine indianischen Leute gleichfalls landen — das unglückliche Weib wurde zurückgebracht, am Abend mit Peitschenhieben grausam gezüchtigt, die Hände band man ihr auf den Rücken und schleppte sie in die christliche Mission von Savita. Es war zur Regenzeit, die Nacht sehr finster. — In dieser Gegend sind, wegen der

Unwe
Verbi
Mutt
schei
den e
den a
Si
hatten
Mitte
Zähne
früher
Tager
wo ih
Sie t
wo de
und
schwi
Boder
sich n
De
zenlo
daß e
Missi
ohne
zu se
Tod
H
Ufer
versuc
den
gen
boldt
„Spü
„Ran
„mal
„Ber
„des
„und
„bew
„der
„schen
„wel
„mad
Di
Aus
in all
Stoff
gen s
erblic
samke

Unwegsamkeit der Wälder, die Flüsse die einzigen Verbindungsstraßen zwischen Dorf und Dorf. Die Mutterliebe trieb das gefangene Weib an, das scheinbar Unmögliches zu wagen — sie fühlte nur den einen Drang, ihre Kinder zu befreien und den anderen in der Heimath wieder zuzuführen.

Sie war unbewacht, — da ihre Arme bluteten, hatten die indianischen Leute des Missionars aus Mitleid ihre Banden heimlich gelockert — mit den Zähnen zerbiß sie dieselben vollends — sie war am frühen Morgen verschwunden und wurde nach vier Tagen in der Nähe von San Fernando gesehen, wo ihre Kinder in der Mission gefangen waren. Sie hatte die Wälder in einer Jahreszeit durchweilt, wo der Himmel beständig mit Wolken bedeckt ist und die Flüsse überschwemmt waren, sie hatte oft schwimmen, oft das stachelichte Schlinggewächs des Bodens blutend durchbrechen müssen — sie hatte sich nur von großen schwarzen Ameisen genährt.

Der christliche Missionar lohnte ihren grenzenlosen Muth verzweifelnder Mutterliebe damit, daß er sie nach der Wiedereinfangung nach einer Mission am Ober-Orinoco bringen ließ, wo sie, ohne Hoffnung, ihre geliebten Kinder je wieder zu sehen, jede Nahrung verschmähend, sich den Tod gab.

Humboldt betrachtete den Felsen am westlichen Ufer des Atabapo, wo das Weib sich zu retten versucht hatte, mit Rührung; — man nennt ihn den „Felsen der Mutter“ bis auf den heutigen Tag. „Wenn der Mensch“ — ruft Humboldt — „in diesen Einöden kaum irgend eine Spur seines Daseins zurückläßt, so wird vom Namen dieses Felsen, eines unvergänglichen Denkmals der Natur — das Gedächtniß der sittlichen Verkehrtheit unseres Geschlechtes, die Erinnerung des Contrastes von der Tugend der wilden — und der Barbarei der gesitteten Menschen aufbewahrt. Hier lebt das Gedächtniß eines Opfers der Bigotterie und der Rohheit elender Menschen, die sich Diener einer Religion nannten, welche Nächstenliebe zu einem ihrer ersten Gebote macht!“ —

V e r m i s c h t e s .

Die auffällige und beschleunigte Steigerung der Auswanderung, welche sich gegenwärtig fast in allen deutschen Staaten zeigt, giebt reichlichen Stoff zu ernstlichen Betrachtungen und die Regierungen sollten hierin eine unabweißbare Aufforderung erblicken, dieser Angelegenheit ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die A. A. Zeitung sagt

darüber Folgendes: „Bis vor Kurzem konnte man sich damit beruhigen, daß im Allgemeinen meist vermögenslose und wenigbesitzende Leute nach Amerika zogen, um dort ein besseres Loos zu finden, nun aber hat die Wanderlust die Vermögenden ergriffen und breitet sich weiter und weiter aus. Mehr und mehr gründet sich ein Deutschland in Amerika und macht die Fremde den Ankommenden von Jahr zu Jahr mehr zur Heimath. Das wäre hinzunehmen, wenn ein inniger Verkehr der Deutschen jenseits des Oceans mit den Deutschen diesseits fortbestände, wenn der alte schöne Gedanke deutscher Colonien im engen Anschluß an das Mutterland sich verwirklicht hätte. Wie die Sachen aber nun stehen, so ist jene Frucht der Auswanderung nicht mehr zu erwarten, und ihre drückenden Folgen machen sich mehr und mehr geltend. Oberflächlich angesehen, könnte man denken, daß durch das Hinwegziehen der Besitzer sich nichts Wesentliches ändere: der Grundbesitz bleibt, er geht in andere Hände über und wird vor wie nach zu gute gemacht. Sieht man aber näher zu, so geht eben mit jedem Besitzenden ein Kapital, größer oder kleiner, aus dem Lande, mit dem Capital ein Theil der Mittel zur Bebauung, überdies die tüchtigen Kräfte, die Erfahrung und der Fleiß erprobter Bauern. Das ist der wirkliche Verlust für uns, das ist der reelle Gewinn für Amerika. Der Zug der Menschheit geht von Osten nach Westen, haben die Geschichtsphilosophen lange gesagt; nun macht die Geschichte Anstalt, diesen Satz in beschleunigtem Tempo auszuführen, und wir können uns am Ende nur mit jener fernen Zukunft trösten, in welcher dieser Zug wieder nach Osten zurückgreift und endlich die Enkel unserer Enkel in irgend einem Grade wieder erreichen wird. Fragt man nach den Gründen, welche die Auswanderungen veranlassen, so ist es im Allgemeinen gewiß die Unzufriedenheit mit der dermaligen Lage der Auswanderer, und die Hoffnung, daß sich diese Lage über dem Meer drüben verbessern werde. Die Unzufriedenheit mit der Lage geht aus tausend Gründen hervor, die sehr häufig ganz locale und persönliche sind; die Hoffnungen bemessen sich in jedem Falle nach der speciellen Lage, und sind in sehr vielen Fällen trügerische Traumgebilde, die den Unwissenden verlocken und bezaubern. Politische Motive sind nichts weniger als vorwiegend; die persönliche Unbehaglichkeit treibt die meisten, und dann ist diese Wanderlust ansteckend geworden, sie liegt in der Luft und es ist schwer, ihr zu widerstehen. Es ist nicht jene Sehnsucht nach Freiheit in der Aeußerung ihrer Ueberzeugung, die im 17. Jahrhundert die Pur-

taner und später William Penn nach Amerika trieb, die vorzugsweise bei unsern Auswanderern eintritt, auch nicht die Abenteuerlust und die Goldgier, welche die Spanier am Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts die Segel nach Amerika spannen ließ; sondern es ist der Druck, der auf dem Einzelnen lastet, und der freilich mit allgemeinen Mißständen zusammenhängt. Wenn es gelingt, diese zu heben, so wird man die Auswanderung gehemmt haben."

Die Münchener sind gegenwärtig weniger durch die Politik als durch die theueren Bierpreise erregt, und die durch die Stadt ziehenden Militärpatrouillen zeigen, daß man einen Bierkrawall, wie er dort oft schon dagewesen, nicht für unmöglich hält. Bis jetzt haben sich aber die Münchener ruhig, wenn auch unwirksam in ihr hartes Schicksal ergeben, doch zeigen die jetzt fast leer stehenden, sonst von Zechern überfüllten Brauhäuser und Schankstätten, daß gar Viele dem Gambrianus die gewohnten Opfer nicht mehr bringen können.

"Jute" ist der Name eines neuen Webestoffs, mit dem man sich jetzt in England gelegentlich beschäftigt, der in der Mitte zwischen dem Hanf und der Baumwolle steht und durch den die Engländer sich der Tyrannei der amerikanischen Baumwolle entziehen zu können hoffen. Jute ist eine Art Hanf, die in den Ebenen Bengalens häufig vorkommt; in Ostindien heißt diese Pflanze Natta Jute, auch Gheenallapat. Diese Faserpflanze hat das Eigenthümliche, daß sie sich sowohl in paralle Fäden kammern, als auch karbatschen läßt, mithin in seltsamer Weise die Eigenthümlichkeiten des Flachses mit denen der Baumwolle vereinigt. Schon ist es gelungen, diesen Stoff so vollständig zu bleichen, daß Seide nicht schöner glänzt. Die Jute läßt sich ganz gut mit Seide, Wolle, Flachs und Baumwolle verarbeiten; aus ihr gemachte Flanelle, Tricots, glatte Zeuge und Tuche waren bereits auf der Londoner Ausstellung zu sehen. Mehr als 20,000 Tonnen dieses Stoffes sind schon in England eingeführt; man glaubt, die Einführung dieses neuen Webestoffs könnte sehr wichtig werden.

Frankenberger Kirchennachrichten.

Am Sonntage Graubi früh 6 Uhr hält die Beichtrede Herr Diak. Lange. Vormittags prediat Herr Sup. M. Körner, Nachmittags Herr Candid. Schilling v. hier.

Geborene:

- Heinrich August Holland's, B. u. Wbrmstrs. h., S. —
- Georg Hermann Nerge's, B. u. Wbrmstrs. h., S. —
- Friedrich August Schimpfky's, B. u. Wbrmstrs. h., S. —
- Friedrich Adolph Krebs's, B. u. Wbrmstrs. h., S. —

Karl Gottlieb Uhlemann's, Hausbes. u. Webers in Mühlbach, S. —

Getraute: Vacat.

Gestorbene:

- Heinrich Ferdinand Richters, B. u. Handelsmanns h., T., 37 Woch. 3 T., am Zahnsieber. — Anton Friedrich Damm's, B. u. Wbrmstrs. h., S., 11 W. 4 T., an Krämpfen. — Friedrich August Perings, B. u. Tischlermstrs. h., S., 24 T., am Schlagfluß. — Fr. Christiane Dorothea, Friedrich Gottlob Führers, B. u. Wbrmstrs. h., Ehefrau, 56 J. 5 M., an Abzehrung. — Karl Gottlob Ludwig, Einw. u. Handarb. in Dittersbach, 69 J., am Schlagfluß.

Vertauscht.

Ein blauer Regenschirm, oben mit Krücke, ist gegen einen dergleichen mit Haken am Himmelfahrtstage bei mir vertauscht worden. Ich bitte ganz ergebenst, den vertauschten Schirm, gegen Rücknahme des andern, bei mir wieder abzugeben.

J. F. Wendert, Nadler.

Saugferkel

sind zu verkaufen auf dem Vorwerk zu Dittersbach.

Gutes Sauertraut

ist noch zu haben bei

Carl Steinbach.

Dank.

Herzlichen Dank allen Denjenigen, welche am 19. d. M. Abends beim Brand der Schlosschenke in Sachsenburg die Kammergutsgebäude daselbst schützen halfen.

Der Kammerguts pachter Uhlig.



Literarische Einzelge.

Bei mir ist vorräthig:

Die kleine Zauberin in jedem Sinne des Worts. Ein unentbehrliches Schatzkästlein für Damen, besonders für junge Fräuleins. Von Ben Chocma, dem Sohne der Weisheit. 10 Ngr.

Das Gespenst des Alpes. Blicke in die Traum- und Geisterwelt. Mit einem Titelkupfer. 10 Ngr.

Theater-Couplets und Volkslieder von Theodor Drobisch. 5 Ngr.

Gebt Acht! oder: Die zweite Theilung Deutschlands. Von German. 4 Ngr.

C. G. Hoffberg.

nächste
8 bis
bis 6
Schie
haufe
große
gerung
Mande
Brücke
dentisch
men z
cattun
schafts
schieber
schafts
Meißb
überlaf
ein, sic
Fra

K
Auch
einem
ich die
Verbess
B
von Ne
den D
Vorber
mäßigk
schwere
anzuwe
werden
wegen
Logis f
bekomm
De d

Men
19. d.
Himme
Asche l
den, be
berg, n
als Gā



Auctions = Anzeige.

Mit obrigkeitlicher Bewilligung soll nächsten 2. und 3. Juni, des Vormittags von 8 bis Mittags 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, in dem von den Herren Richter und Schieck erkauften (ehemals Römer'schen) Wohnhause sub No. 145 | 138. auf der Schloßgasse eine große Auction abgehalten werden. Zur Versteigerung gelangen unter Andern: zwei holländische Mandeln, eine Waarenpresse, 16 Drucktische, eine Brückenwage für 10 ^{1/2} Last, Dampfkessel, Esdantische, Schreibepulte, Waarenregale, Druckformen zu Cattun und wollenen Tüchern, Möbel, cattune Tücher, Kleider-, Küchen- und Wirthschaftsschränke, Sopha's, Tische, Stühle, verschiedene Ofen und viele andere Haus- und Wirthschaftsgeräthe. Alle diese Gegenstände werden den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung überlassen, und lade ich Erstehungslustige hiermit ein, sich recht zahlreich in der Auction einzufinden.

Frankenberg, den 15. Mai 1852.

Robert Worm.

Empfehlung.

Auch für dieses Jahr erlaube ich mir hierdurch einem hochverehrten Publikum anzuzeigen, daß ich die nunmehr auf vielfährige Erfahrung und Verbesserung gegründete

Bade-Anstalt

von Neuem eröffnet habe und bemerke, daß ich bei den Dampf- und Douche-Bädern mit besonderer Vorbereitung schnellerer Bewerkstelligung und Zweckmäßigkeit so weit gekommen bin, daß bei einer schweren Krankheit, wo Dampf- und Douche-Bäder anzuwenden sind, weit schneller das Ziel erreicht werden kann, als früher. Das Bad empfiehlt sich wegen seiner schönen Lage und Aussicht von selbst. Logis für auswärtige Kranke sind in demselben zu bekommen.

Dederan, den 17. Mai 1852.

F. G. Werner, Badebesitzer.

Dank.

Allen Denjenigen, welche mir am Abende des 19. d. M., in den Stunden der Noth, als des Himmels Blitz meine Wohnung zündete und in Asche legte, so getreulich und hülfreich beigestanden, besonders den geehrten Herren aus Frankenberg, welche im Augenblicke der größten Gefahr als Gäste bei mir anwesend, durch Rettung mei-

nes Mobiliars mir so viel nützen, dem Dienstpersonal des Schlosses und dem Arbeitspersonal der Fabrik zu Sachsenburg, welche sehr schnell bei mir erschienen und am Rettungswerke sich eifrig betheiligten, ferner den geehrten Gemeindegliedern und Bewohnern Sachsenburgs, Frankenburgs, Gersdorfs, Irbersdorfs etc., welche herbeieilten, um zu löschen und mir und den Meinen Hülfe und Trost zu bringen, sei hierdurch mein und meiner Familie herzlichster und wärmster Dank dargebracht. — Diese Hülfe und Unterstützung, die mir von dem ersten Augenblicke meiner Noth an wurde, ist mir eine sichere Bürgschaft: Gott, der so Auerforschliches über mich verhängt hat, werde es mir auch ferner nicht an solcher gebrechen lassen.

Sachsenburg, den 21. Mai 1852.

Schenkwrth Kubn.

Abschied.

Allen meinen Freunden und Bekannten bei meinem Abgange von Frankenberg nach Berlin ein recht herzliches Lebewohl.

Gustav Friebe.

Die Photographien

der hier noch anwesenden Familie Mägerlein übertreffen Alles, was bis jetzt in diesem Genre in hiesigem Orte geleistet wurde. Diese bunten Lichtbilder, so getreu nach der Natur, so voller Ausdruck und Leben, sah Einsender hier noch nie. Zahlreiche Aufträge, welcher sich diese Familie zu erfreuen hat, sind ein Auerkenntniß ihrer Leistungen, und dem Bernehmen nach Veranlassung geworden, daß dieselbe ihren Aufenthalt hier noch auf die bevorstehenden Feiertage ausdehnen wird. Kunstliebhabern sei das Atelier im Albrecht'schen Garten bestens empfohlen.

Ein Kunstfreund.

GESUCH.

Zwei Haushälterinnen, welche einer öconomischen Wirthschaft vorstehen können, zwei Viehmägde und ein Ochsenknecht suchen anderweite Herrschaften. Näheres ertheilt G. Clausnitzer in Frankenberg, Neustadt, No. 323.

M i e t h - G e s u c h.

Es wird ein freundliches Stübchen mit Kammer zu miethen und sogleich zu beziehen gesucht. Adressen beliebe man gefälligst in der Carlücke bei Herrn Nerge abzugeben.

Bekanntmachung.

Mit obrigkeitlicher Bewilligung wird die hier
angekommene Seiltänzer-Gesellschaft Sonntag,
den 23. Mai, eine große Seilvorstellung auf dem
Markte geben. Zum Beschluß: Die hohe As-
cenſion, oder: Die Thurmfahrt, aufgeführt
von Franz Ambrosio. Hierzu ladet ganz er-
gebenst ein

die Familie Ambrosio.

Großes Concert

morgenden Sonntag, den 23. d. Mts.,
im herrschaftlichen Garten zu Lichtenwalde,
ausgeführt vom Stadtmusik-Corps zu Franken-
berg, unter Leitung des Herrn Musikdirector
E. Grau.

Es ladet dazu ergebenst ein

S. Uhlig.

Gute trockne Braunfohle

ist billig zu haben bei

Carl Steinbach.

Verkauf.

Ein Handwagen, mittler Größe, mit Leitern,
wird billig verkauft. Wo? erfährt man in der
Wochenblatt-Expedition.

Ein schweres Unglück hat die gewerbsleißige gebirgische Schwesterstadt Buch-
holz getroffen. Am 18. Mai, am Geburtstage des Königs, sind dort durch
eine Feuersbrunst gegen 100 Familien ihres Obdachs und ihrer Habe beraubt
worden. Sind auch nähere Mittheilungen über die Einzelheiten noch abzuwarten,
so steht doch so viel fest, daß bei der gegenwärtigen Geschäftsstockung durch die-
sen Unglücksfall viele Familien in die größte Noth versetzt worden und zur Ret-
tung aus derselben lediglich auf die Mildthätigkeit edler Menschen angewiesen sind.
Wohl ruht der Druck der Geschäftsstille und Verdienstlosigkeit hart, sehr hart
auch auf unserer Stadt, aber dennoch wagen wir, bei Bemittelten für diese Ar-
men um menschenfreundliche Unterstützung zu bitten. Hülfe, schnelle Hülfe thut
Noth. — Milde Beiträge werden wir gern entgegen nehmen, solche in diesem
Blatte berechnen und zur pflichtgetreuen Vertheilung an die Unglücklichen dem
Hülfscomité in Buchholz einsenden.

Die Expedition des Intelligenz- und Wochenblattes
für Frankenberg mit Sachsenburg &c.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von C. G. Rosberg in Frankenberg.

Marktpreise.

Leipzig, den 15. Mai 1852. Weizen 5 Thlr. — bis
23 Ngr. 8 Pf., Roggen 4 Thlr. 10 Ngr. bis 5 Thlr. 5
Ngr., Gerste 3 Thlr. 5 bis 20 Ngr., Hafer 1 Thlr. 22
Ngr. 5 Pf. bis 2 Thlr., Erbsen 4 Thlr. 10 Ngr. bis 5
Thlr., Hirse 9 Thlr., Gries 8 Thlr.

Die Kanne Butter 16 Ngr. bis 18 Ngr.

Roswein, den 18. Mai 1852. Weizen 4 Thlr. 25
Ngr. bis 5 Thlr. 10 Ngr., Roggen 4 Thlr. 20 Ngr. bis
5 Thlr. 2 Ngr., Gerste 3 Thlr. 5 bis 10 Ngr., Hafer
1 Thlr. 28 Ngr. bis 2 Thlr., Erbsen 4 Thlr. 25 bis 28
Ngr.

Die Kanne Butter 16 Ngr. bis 17 Ngr. 2 Pf.

Döbela, den 19. Mai 1852. Der Markt war mit 6
Wagen befahren, und wurden, mit Einschluß der im
Laufe der Woche eingebrachten 639 Scheffel, überhaupt
749 Scheffel und zwar 152 Scheffel Weizen, 524 Scheffel
Roggen, 8 Scheffel Gerste, 65 Scheffel Hafer und —
Scheffel Erbsen zum Verkauf aufgestellt.

Bezahlt wurde Weizen mit 4 Thlr. 25 Ngr. bis 5 Thlr.
10 Ngr., Roggen 4 Thlr. 17 Ngr. 5 Pf. bis 4 Thlr. 22
Ngr. 5 Pf., Gerste 3 Thlr. 5 bis 10 Ngr., Hafer 1 Thlr.
28 Ngr. bis 2 Thlr. 2 Ngr., Erbsen vacat.

Die Kanne Butter kostete 172 bis 150 Pf.

Das morgende Sonntagsbacken erhalten Mstr.
Lange, Mstr. Schocke und Mstr. Winkler
jun.

Speiseanstalt zu Frankenberg.

Speisezettel.

Montag: Reis mit Rindfleisch.
Dienstag: Linsen mit Schweinefleisch.
Mittwoch: Hirse mit Rindfleisch.

S

N

Die
restaur
Da
an das
brüner
für
zu den
Fra

Der
waaren
laufend
Sonna

She